Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 7

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als schämte es sich dieser Regung, flammte das Orchester auf. Was der Schwarze dort oben dann begann, war kein menschliches Spiel; diese noch nie gehörten Gänge, Sprünge, Kabenzen, diese mühelos dahinrasenden komplizierten Terzen und Oktaven, dieses Echospiel zwischen Bollton und doppelt gegriffenem Flageolett, diese unfahdare Bereinigung von Flageolett und Piccicato ... das war mehr als Virtuosität, das war Spuk! Zauberei! Teufelswerk! Rurz brach das Orchester ab. Hoch über dem ausklingenden Ton gellender Trompeten, aufwühlender Pauken, schwebte ein ferner, unswirklicher Triller.

Menschen waren aufgesprungen, als sich der eiserne Bann gelegt hatte, standen auf den Stühlen, klatschten, schrien, tobten ... Dort oben war das unheimliche Feuer der Augen verglommen; gleichgültig blidten sie herab.

Die Zwischenmusit ging in der Wortekstase der Menge unter. Dann schlug der Schwarze die Hörer mit den berühmten Hexenvariationen in panische Erstarrung, zwang ihnen Tränen in die Augen mit der Sonata appassionata, der niemand widerstehen konnte. Dann kam das Letzte. Mitten im Brillieren eines sausenden Allegretto ris der Geiger, ohne im Spiel einzuhalten, dem Instrument eine Saite herunter, spielte auf drei Saiten weiter, ris eine weitere herab, spielte auf zwei, die dritte sprang ab ... Paganini spielte weiter, spielte die Sonate auf der G-Saite allein zu Ende. Nun gab es kein Halten mehr; das Beifallstoben wurde Raserei.

Der Lärm ergoß sich auf die Straßen. Durch wild gestifulierende Menschen fuhr eine Rutsche mit verhängten Fenstern. Niccolo Paganini saß darin; totenbleich war das Gesicht, Schweiß lag noch immer auf der Stirn, hohl und leer waren die Augen. Er hielt den alten, abgenutzten Geigenkasten an sich gepreßt, in dem neben dem wertvollen Guarneri-Instrument die klingende Einnahme des Abends verwahrt war. Sein Atem ging mühsam, ab und zu stieß seine Kehle ein heiseres Hüsteln aus.

Als der Genuese zwei Tage später im Festsaale des Schlosses die unheimliche Teufelstriller-Sonate von Tartini unter die erstarrende Hofgesellschaft geworfen hatte, wurde bekannt, daß er auf Wunsch der Großherzogin zum Instendanten des Hoftheaters von Parma ernannt war.

Wollte der Rastlose hier zur Ruhe kommen? Der Drang nach dem Unsteten wühlte nach wie vor in ihm und überwog bei weitem die Angriffe erster Altersmüdigkeit; aber er brauchte Ruhe und Erholung, sein Hals, das Rehlskopsseiden ...

Auf dem Lande draußen, in der Nähe Parmas, erwarb er eine Villa, einsam, von hohen, schattenden Bäumen um= geben, von denen abends das schneidende Zirpen der 3i= taden ertonte. Dort lebte er mit seinem zehnjährigen Cohn Achille, der sein Alles, sein Lebenszweck war. Nur die Gegen= wart des Knaben vermochte es, dem starr-talten Gesicht ein friedvolles Lächeln abzugewinnen, nur die Gegenwart dieser lachend glücklichen Jugend. Jugend! In der Passo di Gatta Mora zu Genua steht ein altes Haus; dort hatte einst ein blasser, schmächtiger Knabe seine Jugend in einer dunklen Rammer verlebt, täglich zu einem zwölf= bis vierzehnstün= digen ununterbrochenen Ueben auf der Bioline gezwungen; er wußte nicht, wie ein bunter Ball auf der Wiese springt, wußte nicht, wie man in den blauen Simmel lacht, wußte nichts vom freien Umhertollen mit andern Rindern, er hatte Geschwister und kannte sie kaum ... er kannte nur Geige, Sunger und Prügel.

"Du sollst eine goldene Jugend haben, Achille."

Aber noch etwas anderes war es, das den sonst so Ruhelosen zum Bleiben veranlaßte. Das wußte niemand ... außer einer.

Als sich an jenem Abend des Paganini=Konzertes im Schlosse die Großherzogin Marie Luise in ihr Boudoir

zurückgezogen hatte, schloß sie eine Schublade auf, entnahm ihr eine Mappe und dieser einige Notenblätter, die sie lange mit einem aus weiter Ferne nahe geholten Lächeln betrachtete. Das oberste trug den handschriftlichen Titel: Maria Luisa. Sonate für die G-Saite von Niccolo Paganini. August 1816.

"Achtzehnhundertundsechzehn!" flüsterte sie. "Bor neunzehn Jahren!"

Schlummerlied.

Von Irmela Linberg.

Schlaf sanft mein Kind, schlaf friedlich ein, Zur Ruhe ging der Sonnenschein, Es fliegt der Mond — ein goldner Ball — Im Bogen übers Weltenall.

Träum sanft in deinem Bettchen klein Bon Paradieses Blümelein, Bon Kolibri und Seidenschwanz Und bunter Sterne Flimmerglanz.

Siehst du das große Himmelstor? Ein goldenes Auto hält davor — Das ist viel tausend Taler wert, Weil Petrus drin spazieren fährt.

Ieht saust's in jähem Sternenfall Hernieder auf den Erdenball Und hält — nun denk dir doch, wie nett — Gerad' vor deinem kleinen Bett!

Spring auf, mein Bübchen, flink, spring auf! Dann geht's in lust'ger Fahrt hinauf! Hei welche Freude! Welches Glück! — Nur Mutter bleibt allein zurück ...

Rundschau.

Bürgerkrieg in Oesterreich.

Seit mehr als einem Jahr umspann die wieder auferstandene altösterreichische Hydra, die Politik der Schlaubeit und des Abwartens, der versteckten und darum desto härtern Brutalität, ihren Gegner, den Austromarxismus mit immer enger gezogenen Stricken, um ihn mit absoluter Sicherheit, womöglich ohne Blutvergießen, erwürgen zu können. Seit mehr als einem Jahre sagten sich die Eingeweihten, daß Rot-Wien verloren sei, daß nur eine Unterwerfung und ein bedingungsloses Umlernen seiner Führer es in irgend welcher Form retten könne, daß aber auch dann nur wenig von ihm übrig bleiben würde. Und seit einem Jahre vershieß sede irgendwie bedeutsame Versammlung der Gewerfsschaften und der Sozialdemokratie, daß man sich nicht wie die deutschen Organisationen kampflos beseitigen und für das kampflose Nachgeben erst noch brutal verfolgen lassen würde.

Dabei stehn in Desterreich die Dinge so, daß die Republik und ihre Verfassung, die noch zu Recht bestehn, von der Diktatur Dollsuß einfach auf die Seite geschoben wurden, daß die Sozialdemokratie seit einem Jahre unter der Fahne "Wiederherstellung der Verfassung" kämpste, daß ihre heimlichen Kampsporganisationen Waffen und Sprengkoffe gesammelt hats

ten, um gegen einen allfälligen Angreifer vorgehen zu kön= nen, nicht aber, um selbst loszuschlagen — dazu fühlten sich Führer und Massen zu schwach. Sie hatten kampflos die Auflösung des republikanischen Schutzbundes zugegeben, sie hatten ungezählte Zeitungsverbote, Benachteiligungen und Schikanen, hatten die Extraschröpfung der Steuerkasse Wiens geschluckt, hatten fast jede Mahnahme, die den Lebensfaden der Organisation anschnitt, zwar mit Protest beantworfet, aber immer versucht, sich sonstwie zu helfen. Sie bedeuteten außerbem, und das hat Dollfuß zu gering eingeschätzt, die passive Reserve seines Regimes gegen die anstürmenden Mazis.

Nun ist die Lawine ins Rutschen gekommen, und man wird sehen, ob sie nicht auch den Berrn Dollfuß mit seiner ganzen Garde unendlich schlauer Füchse unter sich begräbt. Wer eigentlich die Heimwehren in Bewegung setzte, zuerst im Tirol, dann in Kärnten, dann in Ober- und Nieder-österreich, wer die Forderungen formulierte, die man der Bundesregierung mehr oder weniger ultimativ vorlegte, ist zur Stunde unklar. Starhemberg, Steidle, Rintelen und so weiter wußten, daß sie des Bigekanglers Fen sicher sein konnten, auch wenn Dollfuß zögern sollte, sich zu fügen.

Der Echlag gegen das Wiener Rathaus wurde von den Gewertschaften mit der Generalstreifparole beantwortet, und aus dem ausgebrochenen Streif wurde so= fort der Tumult, da sich die Regierungsorgane an die Be= setzung der Partei= und Gewerkschaftshäuser und die Ber= haftung roter Funktionäre machten. Jest traten die Waffen der roten Organisationen in Funktion, und die Regierungs= truppen, verstärkt durch Heimwehrkorps, antworteten mit Artillerie und Maschinengewehren, und nur noch Flieger= bomben fehlten.

Die blutigen Tage in den Wiener Bezirken Ottakring, Ottafring, Simmering, Sandleiten, Die Rämpfe in und um Grag und Ling, in Brud an der Mur, die mehr als hundert Toten der ersten Kampf= tage bedeuten sicher das Ende der österreichischen Sozialdemokratie, aber auch den Beginn des Entscheidungskampfes zwischen Mussolini und Sitler auf öfterreichischem Boden. Frantreich, das auf die zunächst tommenden Machthaber Fen und Starhemberg taum mehr Einfluß haben wird, verhält sich mehr und mehr passiv; die Reste der zerschlagenen roten Kämpferorganisationen werden sich zum Teil bei den Sittler= leuten einreihen, nur um "Rache für Sandleiten" nehmen zu können. Wahrhaftig, die Sieger vom blutigen Februar in Desterreich sind nicht zu beneiden.

Aera Brüning in Frankreich.

In Deutschland sette das Regime Brüning in dem Moment ein, als ein Finangfandal nach dem andern die öffent= liche Meinung erregte und das Bertrauen in die Fundamente des Staates erschütterte. Brüning begann zu säubern und die starte Sand zu zeigen, die Parteien stellten ihre Unspruche zurud und anerkannten die Notwendigkeit einer "starken Sand"; diese starke Sand begann damit, daß sie sparte und Gehälter abbaute, mit dem Ergebnis immer größerer Löcher im Staatssädel, fuhr damit fort, daß sie das Parlament immer weniger befragte und sich Vollmacht um Bollmacht zu immer neuen "Notverordnungen" geben ließ, ohne aber das Geringste gegen die Wirkung der Krise tun zu wollen oder zu können. Auf Brüning folgten Bapen, Schleicher und Sitler-Sugenberg, und zulett blieb Sitler übrig. Die Entwicklung bauerte nur ganz wenige Jahre.

Was in Frankreich geschehen, gleicht aufs Haar dem seinerzeitigen Beginn der deutschen Aera Brüning. Mit einigen spezifischen französischen Unterschieden. Die Aftionen der frangosischen Ragis kongentrierten

sich auf die Sauptstadt, und statt der ewigen Rleinkämpfe in allen Winkeln der deutschen Republik herum konzentrierte sich der Zusammenstoß in Paris, in den tagelangen Stragentämpfen zwischen Polizei und Rechtsgruppen, Rechtsgruppen und kommunistischen Gegendemonstranten, schließlich Militäraufgeboten und vierumdzwanzigstündiger Generalstreitattion der Cozialisten und Gewertschaften.

Der Mann, der die Rolle des französischen Brüning spielen beginnt, heißt vorhand Doumergue, ebemaliger und hochverehrter Präsident der Republik; das Parlament, das sich ihm so gefügig wie seinerzeit das deutsche zu zeigen beginnt, verlegt sein Schwergewicht auf die republikanische Rechte und lebt von der Duldung der Radikalen und der Neusozialisten, die plötzlich eingesehen, daß man "eine starke Sand" braucht; die unentwegte Opposition geht aus von den Sozialisten und Kommunisten, so wie sie in Deutschland von derselben Seite ausging, nur daß dort die große Sozialdemokratie praktisch die Rolle der französischen Neusozialisten spielte und die Opposition nur von dem kleinen Splitter der "sozialistischen Arbeiterpartei" ausging.

Es muß einer heute ein starkes Berg haben, wenn er an die Butunft ber frangofischen Demokratie glauben soll; es muß einer über die Jahrzehnte hinweg denten können, muß sich vorstellen können, daß sogar die Stunde der Diktaturen dämmern wird; kann er das nicht, so fieht er alles verloren; die Welt ist verzweifelt, auch in Frantreich; die Menge murrt und sehnt sich und hofft auf einen Dottor der Birtschaft; die demokratischen Führer wissen nicht um die hilfreichen Mittel; die Führer der Rechten verheißen überall Wunderdinge; alles rutscht nach rechts und vergißt, daß man um der Menschenrechte willen unendliche Blutopfer gebracht.

Der Sturz Daladiers, der nur eine Woche am Ruder geblieben und nicht vom Parlament, sondern vom Butschrei der Straße über die Toten der Straßenkämpfe gestürzt wurde, ist fein einfacher Ministersturg. Geine Ablösung durch Doumergue bedeutet eine Wandlung des Spstems. Die Vertagung oder gar Auflösung des Parlaments und die Verschiebung der Neuwahlen für ein halbes Jahr, die Gewöhnung an parlamentslose Zustände, die damit beginnt, erinnert an all das, was man in Polen, Serbien, Deutschland und anderswo gesehen und ist wichtiger, als die Säuberung des Beamtenapparates; die sehr wahr scheinlich einsetzenden Spartendenzen, die automatisch zum Ronflitt mit den Linksorganisationen führen muffen, weisen zwanghaft auf die Wege, die Deutschland und - Desterreich gegangen. Eine weitere Demokratie liegt auf bem Siechenbette.

Balkanpakt.

Serbien, Rumanien, Griechenland und die Türkei haben unter sich einen Pakt geschlossen, der ihnen die Balkan-verteilung sichern soll; da ihrer zwei gleichzeitig in der fleinen Entente sigen, so fehlt eigentlich nur die direkte Berbindung zwischen Prag einerseits, Angora und Athen anderseits, um die "große Großmacht" zwischen Böhmerwald und Armenien in ihren Konturen sichtbar werden zu lassen. Eingeklemmt in die gewaltige Landmasse der vier oder fünf Berbündeten, wenn man die Tichechei mitnimmt, sitzen die von Sitler und Mussolini bereit gehaltenen Minenlager Ungarn, Desterreich und Bulgarien nebst Albanien; gelänge es, diese vier ebenfalls einzugliedern, so wurde der Traum der Großmächte, sich nach der Balkanseite hin auszudehnen, ein Ende haben, und ein weiterer Schritt zur endgültigen Ausgestaltung der politischen Grenzen in unserm Erdteil ware getan. Aber damit hat es seine Weile ...